

STETTIN
BAHNHOF
14 12 * 3-4

Stettiner

Zeitung

Abend-

Ausgabe.



No. 296. Freitag, den 14. December. 1855.

Die Feuersgefahr in Stettin.

Stettin ist eine reiche Stadt. Durch den vielseitigen Verkehr über See, durch die großartigen Lager, welche von den vermögenden Handelsherren unserer Stadt errichtet sind, haben sich in den Gebäuden der Stadt Vorräthe und Reichthümer aufgehäuft, welche man in den Binnenstädten vergeblich sucht.

Gerade deshalb aber wirkt eine große Feuersbrunst um so zerstörender und tritt andererseits die Gefahr um so leichter ein.

Der rege Verkehr in den Magazinen, die leichte Entzündbarkeit fast sämmtlicher kaufmännischer Waaren, wie Getreide, Spiritus und Del, Holz und Kohle, Schwefel und Phosphor, des Schießpulvers nicht zu gedenken, bereiten für Stettin Gefahren, welche jeden denkenden Bürger der Stadt mit Jagen erfüllen müssen.

Wir brauchen nicht auf das Beispiel Hamburgs und Memels hinzuweisen, um unseren Mitbürgern die Gefahr nahe zu führen, in der Stettin täglich schwebt.

Andererseits ist weder Stettin, noch sonst irgend welche Stadt der Welt reich genug, um einem allgemeinen Stadtbrande, ohne Vorkerkungen gegen ein solches Unglück zu treffen, entgegenzusetzen zu können. Allein der Feuerwerth der Gebäude in der Stadt beträgt ca. 12 Mill. Thaler. Denken wir uns auch nur, daß durch einen Brand ein Drittheil unserer Stadt zerstört würde. Wer von unsern Hausbesitzern wäre, wie es das Gegenseitigkeitsprinzip unseres Versicherungswesens erfordert würde, im Stande, ein Drittheil der Versicherungssumme als Feuerkassenbeitrag zu zahlen? Und doch müßte jeder Besitzer der von den Flammen verschonten Gebäude ein Drittheil seiner Versicherungssumme zahlen und würden die Abgebrannten auch dann nur zwei Drittheile ihrer Versicherungssumme erhalten, so daß die Mehrzahl derselben schwerlich im Stande sein würde, ihre Gebäude wieder aufzubauen.

Einen Hauseigentümer, der sein Haus gegen Feuersgefahr nicht versichert, den würden wir für leichtsinnig halten. Denn mag er auch immerhin einstweilen Gewinn davon haben, daß er keinen Feuerkassenbeitrag bezahlt, das Unglück bricht ein in der Stunde, da er es nicht vermeint, und wie ein Dieb in der Nacht beraubt es ihn aller seiner Güter.

Und hat der einzelne Mann Rücksichten gegen sein eigenes Wohl zu erfüllen, so sollte dies bei der Kommune, die mit dem eigenen Wohl zugleich das jedes Einzelnen vertritt, noch mehr der Fall sein. Mag auch immerhin der Feuerkassenbeitrag gering sein, so lange kein großes Unglück unsere Stadt heimucht, die Gefahr schwebt dennoch bleibend wie ein Damokles-Schwert über unserem Haupte und trifft mit Recht den, welcher sich ihr preisgibt.

Oder will man mit den Vorkerkungen warten, bis das Unglück eingetroffen ist, um dann zu beschließen, wie ihm hätte abgeholfen werden können? Oder glaubt man sich auf seine Vorkerkungen verlassen zu können, jetzt die einzige Schutzwehr gegen ein solches Unglück, welche Stettin besitzt?

Wir wenigstens möchten, so sehr wir auch die große Thätigkeit unserer Mitbürger bei jedem solchen Anfälle anerkennen, den Vorkerkungen der Stadt unser Vermögen nicht anvertrauen, ohne uns anderweitig gegen Feuersgefahr zu versichern.

Orientalische Frage.

Des Winters Stürme haben im Orient wieder einmal das Krieges Schwert zum Schweigen gebracht, und noch liegt das Ziel des Abendlandes auf seinem Kreuzzuge gegen Rußland und den Orient in weiter Ferne. Zum drittenmale hat der Winter seine Leichendecke über frische Gräber gelegt, welche die Kugel und das Eisen segnete, und noch ist der Friede ein Räthsel, über dessen Lösung sich gegenwärtig die Diplomaten wieder einmal die Köpfe zerbrechen.

Betrachten wir inzwischen die Resultate des Krieges in den vergangenen Jahren, und schließen wir daraus auf das, was uns die Zukunft bringen kann.

Die Besetzung der Donau, Fürstenthümer durch die Russen brachte den orientalischen Krieg bekanntlich zum Ausbruch. Nachdem der Kubikon-Pruth am 4. Juli 1853 von den Vorposten des 4. russischen Korps überschritten war, hatte der Friede aufgehört, und Sache der Türkei war es zunächst, das Pfand mit den Waffen zurückzuerobern, welches sich Rußland widerrechtlich genommen hatte. Dies hat sie ohne Hülfe der Westmächte im ersten Kriegsjahre denn auch glücklich vollbracht. Gleichzeitig brachte der russische Seenangriff auf Sinope auch die Westmächte in kriegerische Bewegung, und der Spätsommer 1854 sah ein englisch-französisches Heer in der Krim landen zur Belagerung Sebastopols, des Schlupfwinkels der Aschernomorschen Flotte Rußlands, von wo der Angriff auf Sinope ausgegangen war.

Allein das zweite Kriegsjahr brachte die Eroberung Sebastopols nicht zu Stande. Erst am 8. September dieses Jahres fiel die Seefeste Rußlands, diese „granitne Brust seiner Helden“. Seitdem ist durch die Selbstvernichtung der russ. Flotte das schwarze Meer den Westmächten überliefert, und die orientalische Frage wäre gelöst, wenn in diesem Jahre noch die freiwillige oder erzwungene Räumung Kaukasus bis zum Terek und Kuban von den Seiten der Russen hinzugekommen wäre. Hier aber stockt jetzt der Kampf der Türken, weil er zu spät in der Jahreszeit eingeleitet worden ist, ebenso wie Ende des Jahres 1854 der Kampf in der Krim, und erst das Jahr 1856 kann dort die Entscheidung der Dinge sehen, wie das Jahr 1855 erst die Eroberung Sebastopols begrüßt hat.

Das erste Kriegsjahr hat somit die Repression vollbracht, das zweite hat mit der Prävention begonnen. Anfangs galt es, den Kampf für die Integrität der Türkei, jetzt ist das Streben keinmal gegen die Integrität Rußlands gerichtet. — Wird nun das Ziel dieses Strebens erreicht werden? Bisher hat sich die Ueberlegenheit des Abendlandes über den Osten in glänzender Weise gezeigt und damit das hinsinkende Vertrauen in die Zukunft der westlichen Staaten mehr und mehr befestigt. Der Gang der Kultur von Osten nach Westen, mit der Sonne, scheint sich plötzlich umwenden zu wollen; die Kultur strebt nach ihrer Wiege zurück, nachdem sie bald auch in westlicher Richtung um den Erdball herum über Amerika, China und Japan dahin zurückgekehrt sein wird.

Hiernach erscheint nun die Ueberzeugung gerechtfertigt, die anderswo auch schon oft ausgesprochen ist, daß der Orient erst dann zur Ruhe kommen wird, wenn ihm die Civilisation mit Güte oder Gewalt beizukommen weiß. Das leuchtende Beispiel europäischer Intelligenz und Gerechtigkeit, Handel und Verkehr, Straßen und Eisenbahnen, Association und Industrie müssen Land und Leute erobern, nicht Kanonen und Bajonnette, welche nur den Weg zu ebnen berufen sind, auf welchem die Genien des Friedens ihren siegreichen Einzug halten werden. Möge dann der unverbesserliche Altstürke mit untergeschlagenen Beinen seinen Achseln schmauchen und in contemplativer Muße über die weitere Bestimmung seines Stammes nachdenken; der Frankengiar wird ihm in seinen Städten Ordnung machen, seine Telegraphen und Lokomotiven dirigen, Brücken schlagen, Fabriken bauen, Schächte abtaufen und Sümpfe austrocknen, und der ehrwürdige Möslium, welcher sich in die neugeschaffene Welt nicht wird zurecht finden können, wird mit Würde und Resignation — absterben.

Ein solches Ende jedoch, so unausbleiblich es ist, liegt inzwischen noch ziemlich fern von der Zeit, in welcher wir leben. So viel ist aber ganz gewiß, daß wie im Süden ohne Desterreichs Mitwirkung kein dauernder Friede erkämpft werden kann, auch der Krieg im Norden ohne eine ausreichende Zahl von Landtruppen kein befriedigendes Ergebnis liefern wird. Die enormen Kosten des Seekrieges stehen wahrlich in keinem Vergleich zu seinen kleinsten Erfolgen.

Demohierachtet geht der Krieg noch nicht zu Ende, und das Jahr 1856 kann größere Erfolge herbeiführen. Auf alle Fall, haben Sieg oder Niederlage, mögen sie wen immer betreffen, die entscheidende Folge für den ganzen Welttheil. Das faßt denn auch schon fast Jedermann; denn es giebt bald kein Land und keinen Stand mehr in Europa, welcher durch den Druck dieser gewaltigen Krise nicht in Mitleidenschaft gezogen wäre.

Der vom Admiral Lyons der englischen Admiralität übersandte Bericht des Kapitäns Scherard Osborne über die Zerstörung ungeheurer russischer Mundvorräthe im Aowjischen Meere lautet im Wesentlichen:

J. M. Dampfshaluppe „Besuvius“ vor Oheist 7. Nov. Sir! Am 3. d. M. Abends, als es dunkel geworden war, versammelte sich das unter meinem Kommando stehende Geschwader und legte sich vor den Liman von Oheist bei einer Wassertiefe von 16 Fuß vor Anker; ich traf Anstalten für den nächsten Morgen, um gegen die an den Küsten desselben aufgestapelte, weit ausgebreitete, dem Feinde gehörende Masse von Getreide, Fourage und Feuerungsmaterial in solcher Weise zu operiren, daß die Aufmerksamkeit der bedeutenden Streitmacht abgelenkt würde, die, wie ich aus früheren Beobachtungen wußte, in der Nähe sich befand. Ich stellte den temporär von Lieutenant Miall geführten „Curlew“ und den vom zweiten Schiffsmaster, Hrn. Zilly, geführten „Ardent“, welche beide Schiffe hinreichende Mannschaften am Bord behalten hatten, um einen Anker zu lichten, ein Geschütz abzufeuern, und einige Boote zu bemannen, unter den Befehl des Lieutenant Ross von der „Wejer“ und ertheilte diesem die Weisung, sich an die nördliche Seite von Oheist zu legen und sich zu meiner Unterstützung innerhalb des Liman bereit zu halten. Den „Besuvius“ ließ ich, nachdem ich jede entbehrliche Person von Bord desselben genommen hatte, in offener See zurück; Offiziere und Mannschaften vom „Besuvius“, dem „Curlew“, der „Wejer“, dem „Ardent“ und ihren Booten wurden eingeschifft, und mit der Morgendämmerung brachen wir auf, ins Schlepptau genommen von den königlichen Kanonenbooten „Recruit“, Lieuten. G. Day, „Boyer“, Lieutenant S. P. Dowesend, „Cracker“, Lieu-

tenant J. H. Marryat, und „Clinker“, Lieutenant J. S. Hudson. Um 7 1/2 Uhr früh war unsere Frottille auf der Höhe von Bobina, 3 (engl.) Meilen nördlich von Olosira angekommen. Hier lagen, der Küste entlang, ausgedehnte Reihen von Getreidebeschobern und Brennhausen mit einer Kosaken-Bedeckung. Sofort schickte ich den Kommander Kennedy mit den Booten ab, deckte seine Landung mit den Kanonenbooten, und in kurzer Zeit stand Alles in Flammen, und unsere Leute schifften sich auch sehr geschickt wieder in dem Momente ein, als ein großer Kosakentrupp von Kazalnitte her angesprengt kam. — Die Stadt Olosira war unser nächstes Angriffsobjekt. Ihr Aussehen war seit dem letzten Besuch des Kapitäns Rowley Lambert im Juli sehr verändert. Weilenweit waren jetzt auf ihrer südlichen und östlichen Fronte, hart am Ufer, der leichteren Verschiffung wegen Getreideschober aneinander gereiht, und selbst zwischen den Häusern sah man Legtere reihenweise aufgeschichtet. Dem Klippenrande entlang, der die Landzunge beherrschte, war ein verschanzter Graben angelegt worden; er war von starken Abtheilungen abgeessener Kavalleristen besetzt, und hinter jedem Hause zeigten sich Bewaffnete. Um diese Vertheidigungen wo möglich zu flankiren und die auf einer Anhöhe östlich von Olosira aufgestellten Getreideschober zu zerstören, fertigte ich den Kommander Kennedy mit den Booten des königl. Schiffes „Curlew“, und einem Boot und Kutter des „Besuvius“ ab, sämmtlich geschleppt von dem „Clinker“, Lieuten. Hudson, und befahl ihm, die Spitze der Landzunge zu umsegeln und dann in dieser Richtung anzugreifen, nachdem er eine Weile gewartet hätte, um die Aufmerksamkeit des Feindes durch den andern Angriff sich theilen zu lassen, indem die Kanonenboote „Recruit“, „Orinder“, „Boyer“ und „Cracker“ mit Schrapnell auf die Verschanzungen und mit Brandfugeln auf die Getreideschober feuern sollten. Da der Feind nur von der äußersten Westseite vertrieben werden konnte, und die Brandfugeln nicht gehörig ihrem Zweck entsprachen, überdies aber die ganze Stadt gefährdeten, so schickte ich die Lieutenants Day und Campion mit der kleinen disponibeln Abtheilung Seesoldaten, einem Haubigenboot und 2 Raketen-Booten ab, um mein Ziel wirksam zu erreichen. Lieutenant Campion, der mit dem Kanonier Berry an der Spitze der Marinetruppen, unterstützt vom Lieutenant Day und den Matrosen, zum Angriff schritt, wobei alle einem heftigen Gewehrfeuer ausgesetzt waren, brachte den Feind mit beträchtlichem Verlust zum Weichen, verdrängte ihn aus seinen Verschanzungen, nahm ihm ein kleines metallnes Geschütz ab und trieb ihn dann mit Verlust immer weiter von Schober zu Schober zurück, bis die ganze zum Ausbreiten und zur Fortschaffung aufgestapelte Getreidemasse in Flammen stand. Die Tapferkeit, mit welcher Lieutenant Campion die Marinetruppen führte, verdient hervorgehoben zu werden. Da wir sahen, daß der Feind eine Anzahl von Leuten sammelte, bereit, unsere Leute anzugreifen, wenn sie bis über eine Schlucht an der Ostseite der Stadt vordrängen, rief ich meine Mannschaften zurück und hatte die Genußbraung, sie alle eingeschifft, und nur Einen von ihnen verwundet zu sehen.

Während dieser Affaire waren auch die vor Oheist ankern den Schiffe schon in voller Aktion. Lieutenant Ross, der daselbst die Landung leitete, eröffnete zu diesem Zwecke ein starkes Geschützfeuer gegen die namentlich aus Kavallerie bestehenden feindlichen Truppen, die ihm die Landung wehren wollten, bei welcher Gelegenheit er mit Widerstreben auch auf die Stadt feuern mußte, um den Feind zu vertreiben. Das gelang ihm so vollkommen, daß Kommander Kennedy mit seiner Handvoll Marineoldaten, unbelästigt von der feindlichen Kavallerie, die ihm bezeichneter Position einnehmen und von derselben aus, vermittelst der ihm mitgegebenen Brandraketen, sämmtliche Vorräthe, mit Ausnahme eines in beträchtlicher Entfernung nach rückwärts gelegenen großen Regierungsgebäudes, in Brand stecken konnte. Kommander Kennedy spricht sich über seine Leute mit größter Anerkennung aus, die wegen der Seichtigkeit des Fahrwassers von Mittag bis Mitternacht bei großer Kälte theils rubern, theils durchs Wasser waten mußten. — So brannten die Vorräthe am Strande die ganze Nacht hindurch fort; das Flammenmeer erstreckte sich über einen volle 2 Meilen langen Raum, die Stadt Olosira hingegen blieb verschont, die Häuser allein ausgenommen, die von den Truppen gegen uns benützt worden waren.

Am 6. November, in früher Morgenstunde steuerten wir in den Liman ein, und richteten unsern Kurs auf Oheist. Bald lagen unsere Kanonenboote in gehöriger Wassertiefe und weitem Schußbereiche vor dem äußersten östlichen Punkte von Oheist und der daran stoßenden Steppe vor Anker. Und von da sah ich längs des Steppenrandes, auf einer 4 Meilen langen Strecke, so ungeheure Massen von Korn und Heu aufgespeichert, wie ich kaum für möglich gehalten hatte, während auf der Steppenschläche selbst und auf der von der Stadt beherrschten Landspitze noch Boote, Fisdervorräthe und Laubholz-Stöße aufgestapelt lagen. Um dem Feinde, der 36 Stunden Zeit gehabt hatte, sich vorzubereiten, mit Erfolg beizukommen, mußte ich von verschiednen Punkten aus angreifen lassen, und so beorderte ich denn 3 Landungen auf 3 verschiednen Punkten, die eine volle Meile von einander entfernt

